

nung. Die Einheit der Menschen in seinem Geiste ist das Ziel. Die Freiheit der Kinder Gottes ist Frucht des Evangeliums, wogegen jede Ideologie den Menschen festlegt, indoktriniert und fanatisiert.

Für den Verkündiger ist nach sozialpsychologischen Analysen seine persönliche Glaubenskraft unerlässlich. Selektive Auswahl der Wahrheiten, die Rolle des amtlichen Verkündigers können die Botschaft verfremden. Eine Neubesinnung auf die Theologie des Verkündigungsamtes tut not (Pastorales Hirten Schreiben der deutschen Bischöfe). Nicht nur eine Rückkopplung für die Reaktionen der Hörer, sondern auch eine größere Vielfalt der Verkündigungsämter ist heute notwendig.

*Der Gegenstand der Verkündigung ist das Wort Gottes.* Gott redet zu uns in der Geschichte, durch die Propheten und durch Jesus, dem leibhaften Wort Gottes. Offenbarung bezieht als dialogischer Vorgang den Menschen in das Ereignis mit ein. Für die Auslegung der Schrift bilden Treue zur Tradition und Freiheit zur Interpretation eine Einheit. Zentrum ist nicht ein Lehrsystem, sondern Jesus Christus. Er ist es, der in der lebendigen Stimme des Evangeliums dem Menschen auch heute noch seine Botschaft zuspricht. Der Text der Bibel darf daher nicht durch den Text der heutigen Gesellschaft ersetzt werden. Exegese und Verkündigung stehen in einem reziproken Verhältnis. Die Meditation hat das vielgestaltige Textzeugnis zusammenzuschauen und den Anspruch Gottes in die Mitte der Person zu fixieren.

Der Gehorsam gegenüber dem Zeugnis der Schrift und der Überlieferung und die Treue zum Bekenntnis der Kirche ermächtigen den Verkündiger zur Freiheit, das Gehörte vor seinen Zuhörern so zu verkünden, daß es im Leben sitzt. Vor drei Fehlformen: Biblizismus, Dogmatismus und Modernismus, wird gewarnt. Die Schwerpunkte der heutigen Predigt liegen bei den Fundamenten unseres Glaubens, in der Frage nach Gott, in der Sinnfrage des Lebens (Freundschaft, Liebe, Entfremdungen, Krankheit, Leid, Tod) und in der Grunderfahrung der Liebe. Gott mit uns ist der Inbegriff der Zuwendung Gottes zu uns Menschen. Er sichert uns den Raum der Freiheit gegen jede Funktionalisierung. Wer Gott dient, dient auch dem Menschen. In Jesus Christus ist uns der „Gott mit uns“ erschienen. Jesus lehrt uns das richtige Verhältnis zum Vater. Die Basileia ist Gottes Tat und Gabe. Der selbstlose Dienst bis zur Hingabe seines Lebens ist die Mitte der Existenz Jesu. Ostern macht das Kreuz nicht rückgängig, sondern bestätigt es. Christus ist die Zukunft der Welt, zu ihm wird sich einst die ganze Menschheit bekehren. Gott will nicht Gesetzesfrömmigkeit, sondern das

ganze Herz des Menschen. Er will das Böse durch das Gute besiegen.

Über die *Sprache der Verkündigung* werden an Hand der Kommunikationsforschung sehr wertvolle Hinweise für den Prediger gegeben. Der Glaube kommt vom Hören, die Sprache des Glaubens ist aber sehr schwierig, sie kann das Unfaßliche nur in Gleichnissen und Analogien ausdrücken. Der Verkündiger muß die Sprache seiner Hörer sprechen, er wird aber seine Botschaft als Appell an das Volk richten (Paraklese – Mahn- und Trostwort) müssen. Die Sprache ist zugleich Glaubenszeugnis. Jedes Wort soll auch seinen Sitz im Leben haben. Es hat für die Glaubensgeschichte des einzelnen Christen große Bedeutung. *Die Situationen der Verkündigung* in einer Gemeinde reichen vom Gottesdienst bis zu Vorträgen und seelsorglichen Gesprächen. Bei den großen Schnittpunkten unseres Lebens (Taufe, Trauung, Bußfeier, Totenfeier) ist mit einer erhöhten Disposition der Gläubigen zu rechnen. Größere Beachtung muß dem dialogischen Glaubensgespräch geschenkt werden; denn oft begegnet uns Gotteswort auch in der Antwort gläubiger Menschen.

Das vorliegende kleine Bändchen birgt eine Fülle von neuen Erkenntnissen auf dem Gebiet der Verkündigung, ohne dadurch schwer lesbar oder unübersichtlich zu sein. Es ist ein gutes Saatkorn, das sicher bei den Verkündern gute Früchte bringen wird.

Graz

Karl Gastgeber

PIWOWARSKI WLADYSŁAW, *Die religiöse Praxis in der Diözese Warmia*. Ein soziographisches Studium. (266.) Akademia Teologii Katolickiej, Warszawa 1969.

Man begegnet manchmal der Meinung, Polen wäre immer noch ein katholisches Land, der polnische Katholizismus hätte bis jetzt der atheistischen Propaganda tapfer standgehalten. Diese Meinung muß geprüft werden. Es gibt bereits eine Reihe von Untersuchungen, vor allem soziographischer Art, die versuchen, das Bild des polnischen Katholizismus auf seinen wirklichen Bestand hin zu prüfen. Sie befassen sich allerdings nur mit Teilfragen (z. B. mit der Frage der geistlichen Berufe in einzelnen Diözesen, mit der religiösen Lage einzelner Pfarrgemeinden bzw. sozialer Gruppen) und sind außerdem in Polen fast unbekannt, weil sie nicht veröffentlicht werden konnten.

Diese hektographierte Abhandlung beinhaltet zwar auch nur Ergebnisse von Untersuchungen der religiösen Praxis der Diözese Warmia (ehem. Ermland, Bischofssitz in Allenstein), sie leitet aber, laut Aussage des Vf. (des Dozenten der Religionssoziologie an der Kath. Universität in Lublin) eine Reihe ähnlicher Untersuchungen ein, die auch in anderen Diözesen (vor allem in den Diözesen Westpolens – ehem. deutsche Gebiete) durchgeführt werden.

Außer archivalen Befunden verwertete Vf. reichhaltiges Material aus Umfragen, die siebenmal im Laufe der Jahre 1962–1966 durchgeführt worden sind. Das Ziel der Untersuchung besteht darin, den Stand der rel. Praxis nicht nur auf deren Vorhandensein, sondern auch auf die vielfältigen Bedingungen hin zu überprüfen, wie soziales Milieu, territoriale Herkunft der Bevölkerung, Grad der Industrialisierung und Urbanisierung, materiell-organisatorische Ausstattung der Pfarrgemeinden. Die statistische Analyse wurde auf Grund der Rangkorrelationsmethode von Spearman angestellt.

Die Abhandlung enthält 5 Kapitel. Im 1. Kap. „Die religiöse Praxis als Gegenstand soziologischer Untersuchungen“ (25–48) wurden die in der einschlägigen Literatur zerstreuten Angaben über die Religiosität, das religiöse Leben und die religiöse Praxis gesammelt und geordnet. Vf. will auf diese Weise den Gegenstand seiner Untersuchung genau präzisieren und den Leser mit der Problematik und den Methoden der Untersuchung religiöser Praxis bekanntmachen. Im 2. Kap. „Allgemeine Charakteristik der Diözese“ (49–84) bietet Vf. eine Charakteristik der Diözese in geographischer, administrativer, demographischer, wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Hinsicht. Im 3. Kap. „Die religiös-konfessionelle Struktur“ (85–103) befaßt er sich mit den verschiedenen Volksgruppen mit Rücksicht auf ihr globales Verhältnis dem religiösen Glauben gegenüber. Im wichtigsten 4. Kap. „Der Stand der religiösen Praxis“ (104–175) wird das tatsächliche Niveau der rel. Praxis dargestellt, und zwar der pflichtmäßigen (Dominicantes und Paschantes) und bestimmter freiwilliger (öftere Kommunion, Teilnahme an der Vesperandacht, Regionalwallfahrten, Priester- und Ordensberufe). Aus den Ergebnissen geht hervor, daß von den dazu verpflichteten Katholiken ungefähr 60 Prozent die Sonntagsmesse grundsätzlich besuchen, darunter 44 Prozent regelmäßig, jeden Sonntag. Der Stand der Paschantes beträgt in der Diözese ungefähr 79 Prozent. (In einzelnen Kreisen von 64–90 Prozent.) Von den Besuchern der Sonntagsmesse kommunizieren allerdings nur 5,6 Prozent und an den Nachmittagsandachten nehmen 5,7 Prozent teil. Die Gesamtzahl der Priester- und Ordensberufe betrug in der Diözese nach dem Kriege (1945–1966) ungefähr 324.

Zu interessanten Feststellungen kommt Vf. im letzten Kap. der Arbeit „Die religiöse Praxis und die sozialen Faktoren“ (176–222). So zeigte sich z. B., daß der Stand der rel. Praxis um so höher ist, je einheitlicher das Milieu in konfessioneller Hinsicht ist. Für die bedeutendste Erkenntnis hält Vf. die Ergebnisse einer Korrelation des Ranges der materiell-organisatorischen Ausstattung der Gebiete (Zahl der Priester, der Kirchen-

gebäude, durchschnittliche Entfernung von der Kirche u. dgl.). Je besser es um diese Faktoren steht, um so besser der Kirchenbesuch und das religiöse Leben. Den Abschluß der Abhandlung bilden einige Schlußfolgerungen und Hypothesen. Eine genaue Statistik der Dominicantes in einzelnen Pfarrgemeinden, zwei Formulare der Umfragen (bezüglich der Dominicantes und der Priester- und Ordensberufe), eine umfangreiche Bibliographie sowie Zusammenfassungen in französischer und deutscher Sprache vervollständigen die Arbeit.

Der Stand der rel. Praxis in der Diözese Warmia darf kaum als typisch für die analogen Verhältnisse in anderen Diözesen Polens angesehen werden. Deswegen muß gesagt werden, daß man auf Grund der besprochenen Arbeit nur im begrenzten Maße ein Bild des polnischen Katholizismus entwerfen könnte. Immerhin dürften bestimmte Gegebenheiten und Tendenzen sozialer Art als allgemein geltend angenommen werden. Vf. scheint einem dieser Faktoren, der materiell-organisatorischen Ausstattung der Gemeinden die größte Bedeutung beizumessen. Nun ist aber gerade dieser Faktor von der Art, daß er in der konkreten, politischen Lage des Landes kaum verbessert werden kann. In dieser Lage müßte vor allem die Intensivität der Seelsorgsarbeit und eine grundsätzliche Umstellung auf neuere Arbeitsmethoden gefordert werden. Die Korrelation zwischen dem Stand der rel. Praxis und diesen, doch sehr bedeutenden Faktoren konnte in der besprochenen Arbeit nicht berücksichtigt werden.

Lublin

Rudolf Zielasko

SCHREINER JOSEF (Hg.), *Die Kirche im Wandel der Gesellschaft*. (X u. 286.) Echter, Würzburg 1970. Ln. DM 28.—

Man mag skeptisch sein gegen theologische Sammelwerke, die zu aktuellem Anlaß erscheinen; so wenig Theologie im zeitlosen Niemandsland abstrakt einherforschen darf, so wenig darf sie doch auch zum Kabinett der Eintagsprobleme werden. Nun, das ist bei dem hier vorgelegten Band keineswegs der Fall. Er geht zurück auf eine Ringvorlesung der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Münster zur Vorbereitung der gemeinsamen Synode in der Bundesrepublik Deutschland; J. Sch. hat als Herausgeber geschickt Ergänzung und Abrundung des dort Gebotenen besorgt, und was nun vor uns liegt, reicht über den Anlaß hinaus, auf den er blickt. Gerade dadurch kann das Buch für die deutsche Synode gute Dienste leisten. Ein solches Unternehmen lebt davon, daß die theologischen Kontexte und Horizonte geklärt werden, in denen es seine konkreten Fragen stellt und zu lösen sucht.

Eine der grundlegenden Fragen für die Zu-